

Aufstieg und Krise der Textilindustrie

Die Wirtschaftsgeschichte der Ostschweiz ist weitgehend die Geschichte der Textilindustrie. Jahrhunderte lang wurde in Heimarbeit gesponnen, gewebt und gestickt. Mit der Stickerei-Krise brach ab 1914 alles in sich zusammen.

Ab dem 11. Jahrhundert entwickelte sich im Bodenseeraum der Handel mit Textilien. Um 1450 gelang es St. Gallen, zum unumstrittenen Zentrum der Textilproduktion und des Fernhandels zu werden. Ein Grund dafür waren die strengen Qualitätskontrollen der St. Galler Leinwandschau. Auf dieser wurden die Tücher bewertet und je nach Qualität mit einem Gütezeichen versehen, in den städtischen Bleichen weiterbearbeitet und zum Schluss von den St. Galler Kaufleuten exportiert.

Liberale städtische Kaufleute

Bedeutend war, dass die St. Galler Leinwandschau auch für Produzenten ausserhalb St. Gallens zugänglich war. Durch diese offene Haltung erhielten die Kaufleute von St. Gallen auch ausserhalb der Stadt einen zunehmenden Kreis von Webern, deren Produkte sie vermarkten konnten. Zunächst waren dies vor allem die Bauern aus dem Appenzell, die sich bereits auf Viehwirtschaft spezialisiert hatten. Da Viehzucht im Winter weniger arbeitsintensiv war, verdienten sich die Bauern mit Weben und Spinnen etwas Geld dazu.

Um sich den strengen Gesetzen der St. Galler Leinwandschau zu entziehen, verlegten die St. Galler Gebrüder Gonzenbach 1665 ihren Geschäftssitz ins nahe Hauptwil. Sie ermutigten auch andere Orte dazu, Leinwandschauen und Bleichen einzurichten und ihre Produkte selbst zu exportieren. Sie wurden dadurch also unabhängig von St. Gallen. Trogen, Herisau, Rorschach und weitere Orte folgten dem Beispiel. Gegen die unbeliebte Konkurrenz konnte die Stadt St. Gallen als Kleinstaat wenig unternehmen. Im Gegensatz zu Zürich, Basel oder Bern war es ihr nicht gelungen, sich politisch durchzusetzen. Es blieb der Stadt nichts anderes übrig als sich weiterhin als Zentrum der Ostschweizer Textilindustrie zu behaupten.

Im 17. und 18. Jahrhundert wurde die Textilarbeit zur Haupteinverdienungsquelle der St. Galler Bevölkerung. Dadurch wuchs die Bevölkerungsanzahl von St. Gallen enorm. Um 1800 zählten Herisau, Altstätten und St. Gallen zu den 10 grössten Orten der Schweiz. Mit der Bevölkerung stieg auch die Bautätigkeit. Die Häuser der Heimarbeiter waren meist Wohnung und Arbeitsplatz in einem. Sie prägen bis heute mit ihren Webkellern und Sticklokalen das Erscheinungsbild der Ostschweiz.

Heimarbeit und Stickereiblüte

Es erstaunt nicht, dass die erste Fabrik der Schweiz 1801 in St. Gallen gegründet wurde. Sie ist Sinnbild des Starts der Industrialisierung der Schweiz. In der Folge verdrängte die Fabrikarbeit fast überall in der Schweiz die Heimarbeit. Nur in der Ostschweiz konnte sich die Heimarbeit weiterhin behaupten. Das hatte verschiedene Gründe.

- Die Heimarbeit hatte hier eine lange Tradition.
- Die Heimarbeiter waren stolz auf ihre Unabhängigkeit und waren bereit, dafür mehr und zu schlechteren Löhnen zu arbeiten als die Fabrikarbeiter.

Um die Existenzsicherung zu gewährleisten, war oft die ganze Familie in den Arbeitsprozess einbezogen. Für die Textilkauflleute war das Heimarbeiterwesen mit wenig Risiko verbunden. Maschinen und Produktionsräume gingen zu Lasten der Heimarbeiter.

Bis zum 1. Weltkrieg 1914 wurde die Stickerei zum grössten und wichtigsten Exportartikel der Schweiz. Hauptabnehmer der Stickereien waren die USA, die auch eigene Firmen in der Ostschweiz betrieben. Deshalb wurde St. Gallen oft scherzhaft die Vorstadt von New York genannt.

Auf luftige Röcke folgte der Kollaps

Nach dem ersten Weltkrieg 1918 veränderte sich die Gesellschaft grundlegend. Ein neuer Trend in Mode und Architektur entstand. Licht, Luft und Öffnung war das Motto. Die Röcke und Kleider reichten nicht mehr länger bis über den Knöchel, sie wurden leicht und luftig und zeichneten sich durch schlichte Formen aus. Damit entfiel die Stickerei als Zierelement.

Der Zusammenbruch der Stickerei-Industrie war dramatisch und warf die Ostschweiz wirtschaftlich weit zurück. 1910 gab es 67'789 Beschäftigte in der Stickerei, bis 1941 nur noch 4'962. Dabei wurden mehr als 90 Prozent der Stickmaschinen verschrottet. Arbeitslosigkeit machte sich breit. Viele zogen weg und suchten anderswo ihr Glück. Appenzell Ausserrhoden verlor in der Folge 22,5 Prozent seiner Bevölkerung. Herisau, 1910 an Stelle 15 unter den Schweizer Städten rangiert heute auf Platz 68.

Eine Region erfindet sich neu

Der Zusammenbruch der Stickerei hinterliess ein grosses Loch, das sich nicht so einfach und schnell wieder ausfüllen liess. Zwischen 1918 und 1939 siedelten sich zwar einige neue Industrien aus der Metall-, Maschinen- und Lebensmittelbranche an, doch der Anfang war schwierig, denn es fehlte an ausgebildeten Fachkräften.

Für die Anforderungen der Zukunft scheint die Ostschweiz gut vorbereitet zu sein. Neben einigen Grossbetrieben haben vor allem kleine, spezialisierte Unternehmen Erfolg. In dieser Betriebsform lassen sich zwar keine Heimarbeiter mehr sehen, jedoch Spuren von diesen Heimarbeitern widerspiegeln sich in eben genau diesen kleinen Unternehmen.

Quelle: Frank Kauffmann: Aufstieg und Krise der Textilindustrie; 2011; gekürzt und vereinfacht. (<https://www.tagblatt.ch/ostschweiz/aufstieg-und-krise-der-textilindustrie-id.667647>) [03.06.2019]